



#### WYDAWCA | HERAUSGEBER

Dom Współpracy Polsko-Niemieckiej Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit ul. Górnych Wałów 7 44-100 Gliwice

Broszura wydana w ramach projektu "Archiwum Historii Mówionej" Die Broschüre wurde im Rahmen des Projekts "Archiv der erzählten Geschichte" herausgegeben www.e-historie.pl



# REDAKCJA NAUKOWA TEKSTÓW | WISSENSCHAFTLICHE BEARBEITUNG DER TEXTE dr Joanna Lusek, Muzeum Górnoślaskie w Bytomiu

## KOREKTA JĘZYKOWA | SPRACHLICHE KORREKTUR

Patrycja Wacław

#### **TŁUMACZENIA | ÜBERSETZUNG**

Emilia Wójcik

#### KOORDYNACJA PROJEKTU | KOORDINATION DES PROJEKTS

Beata Sordon /Martyna Halek

#### LAYOUT, SKŁAD I DRUK | LAYOUT, SATZ UND DRUCK

Emanuela Janda / Weronika Kuliberda / Digital Monsters

# FINANSOWANIE / FINANZIERUNG







Broszura została sfinansowana ze środków Urzędu Marszałkowskiego Województwa Opolskiego oraz Saksońskiego Ministerstwa Spraw Wewnętrznych Die Broschüre wurde mit Mitteln des Oppelner Marschallamtes und des Sächsischen Staatsministerium des Innern finanziert

#### **PARTNER | PARTNER**





Konsulat Republiki Federalnej Niemiec

Copyright by Dom Współpracy Polsko-Niemieckiej Gliwice – Opole 2022

# Ginter Pierończyk **Meine Geschichte**

# **EINFÜHRUNG**

Das Wort Heimat hat mehrere Bedeutungen, da es für viele Menschen einen Ort darstellt, an dem man geboren und aufgewachsen ist und sich wie zu Hause fühlt. Einige von uns betrachten Heimat als ein ganzes Land, während andere dabei an einen bestimmten Ort denken, mit dem sie emotional verbunden sind. Das zeigt wie komplex und individuell der Begriff ist. So kann Heimat für jeden von uns etwas anderes bedeuten.

Menschen versuchen aus der Vergangenheit und den Erfahrungen ihrer Vorfahren zu lernen, jedoch gelingt es nicht immer. Deshalb ist es wichtig seine eigene Familiengeschichte und die des Ortes, in dem man lebt zu kennen. Nur wenn man sich der eigenen Vergangenheit bewusst ist, kann man bewusst in die Zukunft sehen und diese gestalten.

Diese Publikation ist eine Sammlung von Wettbewerbsarbeiten, "Mój Hajmat – moja ojczyzna" im Rahmen des Projekts Archiv der erzählten Geschichte, das seit vielen Jahren vom Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit gelietet wird. Ziel des Wettbewerbs ist es, interessante Geschichten aus unterschiedlichen Regionen zu sammeln, die menschliche Schicksale zeigen, unabhängig vom Alter, Zeit und Ort.

Jede eingereichte Arbeit interpretiert das Wort Heimat auf ihre eigene, einzigartige Art und Weise. Die gesammelten Materialien leisten einen unschätzbaren Beitrag, der nicht nur die Geschichte der Region fördert, sondern auch das Interesse und die Neugier bei den Leserinnen und Lesern wecken soll, ihre eigene Vergangenheit und Identität zu entdecken.

Beata Sordon Projektmanagerin beim Archiv der erzählten Geschichte

Publikacja wyraża jedynie poglądy autora/ów i nie może być utożsamiana z oficjalnym stanowiskiem Ministra Spraw Wewnętrznych i Administracji

Die Publikation gibt nur die Ansichten des Autors/der Autoren wieder und kann nicht mit der offiziellen Position des Ministers für Inneres und Verwaltung gleichgesetzt werden

(...) der Erste Sohn von Jorguś und Frida Pierończyk (d.h. der, der diese Worte schrieb) wurde am 19. Juli 1944 im Krankenhaus in Königshütte in der heutigen Strzelce Bytomskie- Straße geboren. Die sowjetische Armee und die an ihrer Seite kämpfenden polnischen Truppen standen bereits in der Nähe von Lublin. Mit seiner Geburt bereitete er seinen Eltern viel Freude, aber schon bei der Wahl des Namens wurde er für sie zu einem Problemfall. Wie bereits vereinbart, wurde der Name von seiner Mutter ausgewählt; als deutschsprachige Oberschlesierin wählte sie - Giinter, was nach dem deutschen Namensbuch "der, der die Armee anführt - der Kommandeur" bedeutete - genau für Kriegszeiten geeignet. Diese Wahl gefiel Großmutter Wiktoria nicht, die ihn auf ihre Weise Titus nannte. Trotz Meinungsverschiedenheiten wurden am 20. Juli 1944 im Standesamt in Königshütte in Oberschlesien im Familienstammbuch von Jerzy und Elfryda Pierończyk der Name Giinter Gerhard unter der Rubrik "Geburtsurkunde" eingetragen. Außerdem wurde vermerkt, dass der Vater des Kindes der Lokomotivführer Georg Peter Pierończyk (katholisch) und die Mutter Elfride Gertrud geb. Bulla (katholisch) ist.

Im selben Stammbuch war unter der Rubrik "Heiratsurkunde" unter dem Datum 4. Januar 1943 ein Eintrag zu finden, der besagt, dass der Grubenarbeiter Georg Peter Pierończyk (katholisch) wohnhaft in Kattowitz-West, geboren am 28. April 1920 in Zalense, heute Kattowitz, und die Büroangestellte Elfryda Gertrud Bulla (katholisch), wohnhaft in Kattowitz West, geboren am 8. Februar 1943 in Zalense jetzt Kattowitz, haben am 4. Januar 1943 im Zweiten Standesamt in Kattowitz geheiratet. In einer weiteren Rubrik wurde vermerkt, dass der Vater des Ehemannes Johan Pierończyk, früher wohnhaft in Kattowitz und die Mutter, Wiktoria Franciszka geb. Sobczyk, wohnhaft in Kattowitz war. Der Vater seiner Frau hingegen ist Johann Bulla, wohnhaft in Kattowitz und ihre Mutter ist Rozalia Tekla, geb. Soschniok, ebenfalls wohnhaft in Kattowitz.

An dieser Stelle mag sich der Leser fragen, warum ich das alles beschreibe, interessiert das noch jemanden? Ich habe es absichtlich so detailliert beschrieben, um zu zeigen, dass dieses Stammbuch eine kurze Geschichte der Familien enthält, aus denen die Ehepartner stammen. Als ich dies schrieb, hoffte ich, daraus den Ursprung der gegenseitigen Abneigung dieser Familien ableiten zu können? Warum stimmte

Großmutter Wiktoria nur so widerwillig der Heirat zweier junger, sich liebender Menschen zu, die - wie oben dargestellt - jahrelang auf derselben Siedlung lebten, gemeinsam polnische Schulen besuchten und der gleichen Gemeinde Zalense angehörten. Diesem Gedankengang folgend; Sie wurden in derselben Kirche in Zalense getraut wie ihre Eltern, und wenn wir noch tiefer gehen, erfahren wir, dass beide Familien Ende des 19. Jahrhunderts nach Zalense kamen.

Wenn ich das alles aus heutiger Perspektive betrachte, komme ich zu der Schlussfolgerung, dass ich seit meinem Geburtstag ein großer Glückpilz war. Ich hatte zwar väterlicherseits keinen Großvater mehr, aber ich hatte Großmutter Wiktoria, Oma Rozalia und Oma Johanna. Für Großmutter Wiktoria war ich der kleine Titus, für Oma und Opa - Gintus, ich lebte in einer zweisprachigen Umgebung, und beide sprachen mit mir auf schlesisch. Während der Vorbereitungen für die Taufe stellte sich heraus, dass es niemanden gab, der als Pate in Frage kam, da die meisten Onkel im Krieg waren (...).

Am Ende wurde eine gute Kombination gebildet: Vater - ein Oberschlesier mit polnischen Wurzeln, Mutter - eine Oberschlesierin mit deutschen Wurzeln; Pate - ein Oberschlesier mit tschechischen Wurzeln, Patin - eine Polin, verheiratet mit einem Oberschlesier mit polnischen Wurzeln.



Das Jahr 1944. Ginter mit seinen Eltern auf dem Sofa in der Wohnung von Großmutter Wiktoria

# DIE FAMILIENHÄUSER IN ZALENSE

Die ersten Familienhäuser wurden zu Beginn des 20. Jahrhunderts als Wohnungen für die Arbeiter des Kleofas - Bergwerkes gebaut. Es handelte sich um einstöckige Wohnhäuser mit einem Wohndachboden, die jeweils aus zwei identischen Teilen bestanden, die durch eine gemeinsame Trennwand verbunden waren. Zu jedem Teil führte ein separater Eingang mit einer massiven Holztür, die sich an der vorderen (kürzeren) Wand des Familienhauses befand. Hinter der Tür befand sich ein langer Flur, zu dem man vom Hof aus über steinerne Stufen gelangte, die an den Seiten von breiten Mauern begrenzt waren. In der Mitte des Flurs befand sich eine Treppe mit einem Treppengeländer, die zu den nächsten Stockwerken führte. In jedem Stock gab es vier Wohnungen, die aus einem Zimmer und einer Küche bestanden. Die Grundfläche der Wohnungen war so klein, dass der Hausflur als Erweiterung der Wohnung angesehen wurde. Je nach Bedarf erfüllte der Flur verschiedene Funktionen: Große Gegenstände wie Badewannen und Kohlenkübel wurden dort unter einer Bank mit Vorhang versteckt. Bei Bedarf diente der Flur als praktische Waschküche, in der jede Hausfrau ihre eigenen Wäscheleinen zum Trocknen der Wäsche hatte. Während der Schweineschlachtung wurde der Flur in eine Metzgerei umgewandelt; dort wurden die halben Kadaver zerlegt und Fleischprodukte hergestellt. Bei Hochzeiten oder anderen größeren Familienfesten diente der Flur als Tanzsaal und wenn die regnerischen Herbsttage kamen, wurde er in einen Gemeinschaftsraum umgewandelt (...). Unterhalb des Erdgeschosses befanden sich geräumige Keller, jeder mit einem Fenster zum Abladen der Kohlen und zur Belichtung und Belüftung (...). Die Familienhäuser waren mit Wasseranschlüssen ausgestattet. Auf jeder Etage gab es im Flur einen Wasserhahn mit fließendem Wasser und ein Waschbecken für Schmutzwasser. Die Toiletten mit Wasserspülung befanden sich in einem separaten Raum also einer Wohnung, die für diese Zwecke im Erdgeschoss des Familienhauses genutzt wurde. Aus diesem Grund gab es nur drei Wohnungen im Erdgeschoss, die aus einer Küche und einem Zimmer bestanden, eine Wohnung hatte nur eine Küche. Es handelte sich um ein so genanntes Einzelzimmer, in den alleinstehende Personen, meist Bergarbeiterwitwen wohnten.

Auf dem Geländer außerhalb der Familienhäuser hatten die Bewohner Schuppen mit einem sogenannten "Oberstock". Sie züchteten dort Hühner und Kleinvieh, während der "Oberstock" in der Regel das Reich der Tauben war, die mit den Kanarienvögeln um das wichtigste Hobby der Bergleute rivalisieren. Hinter dem Schuppen befanden sich oft noch Kleingärten. In

Großfamilien reichte der Lohn der Bergleute nur für die dringendsten Bedürfnisse. Manchmal reichte es nicht einmal, um Schuhe zu kaufen, so dass die Kinder barfuß liefen. Um zu verhindern, dass sich Kinder an ihren nackten Füßen verletzen, wurden die Höfe der Familienhäuser sauber gehalten. Zu diesem Zweck gab es eine Reihe von gemauerten Behältern, in dem Asche wie auch andere Abfälle aus häuslichen Kohleöfen gelagert wurde. Diese wurden dann regelmäßig von kommunalen Einrichtungen geleert (...).

Nach den Worten von Großmutter Wiktoria wurde eine solche Siedlungsgemeinschaft in den Familienhäusern von einigen Bewohnern Heimat genannt. Zalense war ein ruhiges Viertel, umgeben von einer Reihe gepflegter Kleingärten, hinter der Bahn gab es Wiesen voller Feldblumen und Getreidefelder, in denen sich scheue Hasen versteckten. Von Süden her wurde der Horizont von Zalense durch einen Wald voller Pilze und Waldgestrüpp umschlossen.

# TREFFPUNKT - BÄNKE VOR DEN FAMILIENHÄUSERN

Vor dem Familienhaus von Großmutter Wiktoria stand eine Holzbank, auf der sich wie jeden Tag die örtlichen Bewohner zum Klatsch und Tratsch trafen. Die Frauen verschwendeten keine Zeit und strickten neue Socken oder flickten löchrige Socken, während sie über ihre Mitmenschen plauderten um gleichzeitig ein Auge auf die im Hof spielenden Kinder zu haben. Zum Wohle einer sauberen Luft für die Kinder durften Männer, die Tabak rauchten, nicht auf der Bank sitzen. Für sie gab es eine eigene Bank an einer Mauer, die die Familienhäuser vom Schulhof trennte, dort konnten sie ihre Lieblingspfeifen rauchen. Im Gegensatz zum Klatsch und Tratsch der Frauen, auf der Bank an einer Mauer wurde über die Arbeit im Bergwerk und aktuelle gesellschaftspolitische Themen diskutiert.



Familienhaus von Großmutter Wiktoria bei der Pokoju-Straße 8a

# ARCHIV DER ERZÄHLTEN GESCHICHTE



Zalense – historischer Blick von der Wiśniowa- Straße in nordöstlicher Richtung (auf Rawa), hinten ein sichtbares Backhaus mit hohem Schornstein, rechts das ehemalige Schlaffhaus für die Kleofasgrube des 19. und 20. Jahrhunderts, heute ein Bergbaufamilienhaus.



Zalense - historischer Blick von der Wiśniowa- Straße in südöstlicher Richtung (Eisenbahnlinie). Im Vordergrund – das "modernisierte" Beamtenhaus in der Wiśniowa-Straße 8.

# **FAMILIENGESCHICHTE UND ALLTAG**

Halbhäuser, d.h. Halbfamiloken (...) Meine Großeltern Johann und Wiktoria Pierończyk, geb. Sobczyk, zogen zu Beginn des 20. Jahrhunderts in eines dieser Häuser (...) in der Schaffgotschstraße 8a. Zur gleichen Zeit zogen Siegfried und Eleonora Bull mit ihren drei Kindern Johann, Lorenz und Martha aus ihrem kleinen Haus in Zalense Halde in ein Einfamilienhaus in der Schaffgotschstraße 14. Die Familie Bull verstand sich als deutschsprachige Oberschlesier, obwohl nur Siegfried deutsche Wurzeln hatte;

seine Frau Eleonora stammte aus einer armen schlesischen Bauernfamilie aus der Nähe von Gostyn. Großmutter Wiktoria wollte damit zeigen, wie unterschiedliche Menschen in die Familienhäuser in Zalense einzogen; niemand versteckte seine Neigungen, im Gegenteil, sie betonten sie schon bei der Einrichtung der Wohnung. In jeder schlesischen Küche gab es über dem Tisch ein Regal mit Schubladen, auf denen Behälter für Zucker, Mehl und ähnliches standen. Bei den polnischsprachigen Oberschlesiern wurden diese Behälter in polnischer Sprache beschrieben, in den deutschsprachigen dagegen in deutscher Sprache. Ähnlich war es mit den Leinenanzügen (Aufhänger), auf denen polnischsprachige Oberschlesier "Szczęść Boże" und deutschsprachige "Glück Auf" gestickt hatten. Es genügte, eine Wohnung zu betreten, und schon war klar, wer dort wohnte.

Die Großeltern bekamen eine Standardwohnung zugewiesen, die aus einer Küche und einem Zimmer bestand und sich im zweiten Stockwerk eines zweistöckigen Hauses befand. Sie hatten auch einen geräumigen Keller mit einem Fenster zum Abkippen von Kohle und einen Schuppen mit einem Oberstock. Die zweite Etage war über einen Treppengeländer erreichbar, die älteren Menschen den Aufstieg erleichterte und für die Jüngeren eine Rutsche bot. Ursprünglich wurden die Treppenhäuser mit Karbidlampen beleuchtet, wie sie auch die Bergleute bei ihrer Arbeit unter Tage verwendeten. Auf jeder Etage im Flur befand sich ein Wasserhahn mit kristallklarem Wasser aus dem Oligozän, das direkt von der Grubenwasserfassung im Schacht Walter kam. Tobende Kinder tranken dieses Wasser, um ihren Durst zu stillen, älteren Menschen meist, um ihren Kater zu kurieren. Vom Flur aus führte eine Tür direkt in die Küche, links stand ein massiver gemauerter Herd mit Backofen, dahinter befand sich eine teilverglaste Tür zum Zimmer. Wenn man die Tür öffnete, teilte sie den Raum in zwei Teile: einen sichtbaren mit zwei Fenstern an der Vorderwand und einen unsichtbaren (hinter der Tür), mit einem Kachelofen in der Ecke.

Großmutter Wiktoria begann mit der Einrichtung des Schlafzimmers, das sie in einem nicht sichtbaren Teil des Raumes einrichtete, indem sie ein Doppelbett mit zwei Nachttischen und einem viertürigen Kleiderschrank aufstellte. Im sichtbaren Teil des Raumes hat Großmutter Wiktoria das Wohnzimmer eingerichtet. Ein runder Tisch und sechs Stühle standen in der Mitte, und an der Wand gegenüber dem Eingang war ein bequemes Sofa aufgestellt, über dem eine Kuckucksuhr hing. An den Seiten hängte Oma Wiktoria Gemälde mit Szenen aus dem Leben der Heiligen auf, und darunter ein Hochzeitsfoto in einem geschmackvollen Rahmen. Zwischen

den Fenstern stand eine mit einem weißen Tischtuch bedeckte Kommode und daneben in der Ecke, ein polierter Wäscheschrank. Nur über dem Ehebett hing noch ein Gemälde, das die heilige Familie darstellte, und an den Fenstern hingen Vorhänge und..... das Zimmer war möbliert. Nach einem Moment bemerkte sie, dass auf dem Wäscheschrank Servietten fehlten, die aus weißem Cordon handgefertigt waren. Sie gehörten zu den Dekorationen, deren Reinhaltung sehr viel Mühe machte. Die schmutzigen Servietten mussten sanft mit den Händen gewaschen und dann gestärkt und gedehnt werden, bis sie die gewünschte Form annahmen. Großmutter Wiktoria häkelte auch Servietten, die sich beim Bügeln aufplusterten wie Schwäne auf einem Teich. Die bunten Servietten auf dem Wäscheschrank sahen aus wie Schmetterlinge, die weißen wie kleine Engel.

Sobald das Zimmer fertig war, machte sich Oma Wiktoria daran, die Küche einzurichten. Neben dem Herd stellte sie einen Kohlekasten und einen Hocker auf. Hinter der Zimmertür stellte sie ein massives Holzbett auf, das bis zur Vorderwand reichte und ein Fenster hatte, durch das sie vier niedrige Steinhäuser und die Moltkestraße (heute Gliwicka-Straße) sehen konnte. Zwei Reihen von einstöckigen Häusern mit spitzen Dächern mit Biberschwanzziegeln bedeckt stand parallel zur Schaffgotschstraße. Vom Hof aus betrat man den Flur über Steinstufen, die auf beiden Seiten von Mauern begrenzt waren. Im Flur befand sich eine Eingangstür zu zwei Wohnungen. Die Häuser hatten kein Abwassersystem, ihre Toiletten befanden sich in den Gebäuden der nahe gelegenen Schweineställe. Die Abfälle wurden in einer Senkgrube vor den Schweineställen gesammelt, die mit Holzstämmen abgedeckt war. Hinter den Häusern gab es Gärten, die sich bis zur Moltkestraße (heute Pokoju-Straße) erstreckten, dahinter gab es noch zwei weitere ähnliche Häuschen, die wir zusammen nannten: "Kleine Zimmer".

An der Wand gegenüber dem Bett stand ein Küchenschrank. Dahinter in Richtung Eingangstür: ein Küchentisch mit zwei Stühlen, einen Ständer mit einem Waschbecken, einen Wasserbehälter und einen Schuhschrank mit Utensilien zum Reinigen der Schuhe. Die Ecke hinter der Küchentür verdeckte Oma Wiktoria mit einem geschmackvollen Vorhang, hinter dem sie die Bürsten und Eimer für die Reinigung verbarg. Über dem Tisch hängte sie ein traditionelles Regal mit Schubladen auf, auf die sie Behälter mit polnischen Etiketten stellte. Sie hat die Wand zwischen dem Regal mit Schubladen und dem Tisch mit einem schneeweißen Anhänger mit einer handgestickten Aufschrift - "Szczęść Boże" (Grüß Gott) - bedeckt, um darauf hinzuweisen, dass hier polnischsprachige Oberschlesier leben.

#### **LEBEN IM SCHATTEN DER GRUBE**

Als der Lebensrhythmus in den Zalense Familienhäusern durch das Bergwerk bestimmt wurde, traten alle anderen Angelegenheiten in den Hintergrund. Die Ehefrauen der Bergleute standen in aller Herrgottsfrühe auf, um ihre Männer zur Arbeit zu schicken. Als sie gingen, wünschten sie ihnen eine gute Rückkehr. Nach dem Verlassen der Hütten wuseln die Bergleute wie Ameisen umher, folgte den ausgetretenen Pfaden zur Verkehrsbrücke, über die heutige Wiśniowa-Straße und, wie ein anschwellender Fluss, bewegten sie sich auf das Haupttor des Bergwerkes Kleofas. Dies war die zahlreichste Gruppe der Bauwerkarbeiter, eine Stunde später folgte diesen Weg eine geringere Anzahl der Arbeiter, die an der Oberfläche beschäftigt waren und Büroangestellte. Während sich die Bergleute auf den Weg zum Bergwerk machten, bereiteten die Frauen das Frühstück für die Kinder vor, die nach einer Weile in einer viel kleineren, aber deutlich lauteren Gruppe zur Schule eilten. Als die Kinder eintrafen, konnten die anderen Bewohner der Familienhäuser das Schlafen vergessen und setzten sich auf eine Bank vor dem Familienhaus. Auf einer separaten Bank rauchten die Männer ihre Holz- oder Porzellanpfeifen, von denen jede ein Meisterwerk mit einer langen Geschichte war. Die Damen strickten auf ihrer Bank Socken, Mützen und Schals, um ihre Zeit nicht unproduktiv zu verschwenden. Sie waren so geschickt in ihrer Arbeit, dass sie gleichzeitig stricken und einen frühzeitigen Weckruf ausschlafen konnten.

Später verließen die Ehefrauen der Bergleute die Familienhäuser und übergaben ihre kleinen Kinder auf dem Weg zum Einkaufen in die Obhut ihrer Großmütter und Großväter. Die Großeltern übernahmen diese Aufgabe bereitwillig, um sich nützlich für die Familien zu erweisen. Bei schönem Wetter wickelten die Großmütter ihre kleinen Enkelkinder in ein Tuch und gingen vor das Familienhaus um mit anderen zu plaudern. Das Tragetuch bestand aus einem großen Schal, den sich die Großmütter um den Rücken wickelten, so dass der Säugling auf Bauchhöhe war. Auf diese Weise wurde der Rücken der Großmütter entlastet und das Kind hatte einen beguemen und sicheren Halt. Zu diesem Zeitpunkt war es in den Familienhäusern relativ ruhig, nur gelegentlich durch den Ruf eines Lumpenhändlers, Lederverkäufers oder eines anderen Hausierers wurde die Stille unterbrochen. Die Ehefrauen der Bergleute erledigten eilig ihre Einkäufe um pünktlich vor dem Mittagessen da zu sein, bevor der Mann von der Arbeit zurückkehrte. Die Ruhe in den Familienhäusern endete. als die Kinder von der Schule zurückkehrten. Für Mütter, die mit der

# ARCHIV DER ERZÄHLTEN GESCHICHTE

Zubereitung des Mittagessens beschäftigt waren, waren die Kinder wie aufdringliche Fliegen, so dass sie sie in den Garten verjagten um das Mittagessen zu Ende zu kochen. Später stellte die Ehefrau einen halb gefüllten Teller mit Suppe auf den Küchentisch und schaute aus dem Fenster, ob ihr Mann von der Arbeit kam. Als sie ihn in der Menge entdeckte, füllte sie den Teller mit heißer Suppe aus einem Topf voll, der auf der beheizten Herdplatte stand. Die Suppe durfte weder zu heiß noch zu kalt sein, geschweige denn - Gott bewahre - zu versalzen. Die blutrünstigeren Bergleute warfen die Suppe zusammen mit dem Teller aus dem Fenster. Manchmal kamen die schwer arbeitenden Bergleute so müde nach Hause, dass sie am Teller einschliefen. In diesem Fall ließ die Frau ihren Mann auf dem Küchenbett "fallen" und sorgte dafür, dass die Kinder seinen Schlaf nicht störten.



Das Jahr 1975. Säuberung des Nebengleises der Grube Kleofas im Rahmen eines sozialen Aktes

# DER ERSTE WELTKRIEG UND DIE AUFSTÄNDE

Bis August 1914 verlief das Leben in den Zalense Familienhäusern im gewohnten Rhythmus. Nur die Einberufung von 656 Beschäftigten des Bergwerks Kleofas in die preußische Armee, davon arbeiteten 550 unter der Erde, störte die bisherige Ruhe. Ein so großer Personalverlust wirkte sich schnell auf die Leistung des Bergwerks und damit auf die Löhne der Bergleute aus, was selbst ohne diese Mittel kaum zur Deckung der Grundbedürfnisse ausreichte. Die Verschlechterung der Existenz, die durch das Herankommen der russischen Front noch verstärkt wurde, führte zu einer wachsenden Unzufriedenheit unter den Bewohnern der Zalense Familienhäuser. Ihr Höhepunkt war die Rückkehr der ersten Verwundeten

von der Front (...). Mitte 1918 nahmen die Unruhen in Zalense solche Ausmaße an, dass der Schulunterricht ausgesetzt wurde. Nach der Gründung des souveränen polnischen Staates nahmen die Reden der Arbeiter einen noch radikaleren Charakter an. Neben wirtschaftlichen Anforderungen tauchten auch Postulate auf, die deutschen Truppen aus Oberschlesien zu beseitigen und die Grenzen zu Polen zu öffnen.

Die zunehmende polnisch-deutsche Konfrontation führte zum ersten Aufstand, in Zalense führte es zu kleineren Auseinandersetzungen mit den Deutschen nur in der Nähe der Grenze zu Dębie. (...) Im August 1920 brach der Zweite Aufstand aus, und die Einwohner der Familienhäuser zogen in den Kampf unter der Fahne der Zalense Abteilung der Bergarbeitergewerkschaft der Polnischen Berufsvereinigung. (...) Obwohl der Aufstand nur wenige Tage dauerte, erreichte er sein Ziel: Über die Zukunft Oberschlesiens sollte durch eine Volksabstimmung entschieden werden.

# DIE JAHRE NACH DER VOLKSABSTIMMUNG

Im Juni 1922 zog die polnische Armee in Zalense ein, begrüßt von einem Siegestor, das über der Wojciechowskiego-Straße (heute Gliwicka-Straße) in der Umgebung der Żelazna-Straße errichtet wurde. Nach der Machtergreifung wurde Polnisch zur Amtssprache. Der Großteil des Lehrpersonals wurde aus Kleinpolen an die Schulen in Zalense gebracht und nach Jahren der Germanisierung begannen die Kinder intensiv polonisiert zu werden. In den Schule wurde verboten schlesisch zu sprechen und Kinder, die zuvor eine deutsche Schule besucht hatten, wurden eine Klasse tiefer versetzt.

Bei der Volksabstimmung stimmten viele Einwohner von Zalense aus Trotz für die Deutschen. Dabei handelte es sich vor allem um Einwohner, die wie die meisten Aufständischen der Zalense Gesellschaft für ein freies Schlesien eintraten. Nun standen sie vor der Wahl: nach Deutschland gehen oder bleiben?

Nur wenige entschieden sich zu gehen, die in Zalense Verbliebenen mussten eine andere Entscheidung treffen. Auf welche Schule sollen die Kinder gehen? Es gab zwei Möglichkeiten: eine deutsche Schule für die deutsche Minderheit oder eine polnische Schule, die die anderen Kinder besuchten. Da sie ihre Heimat nicht verlassen wollten, wählten die deutschsprachigen Einwohner der Zalense Familienhäuser polnische Schulen. In Zalense lebten bereits zahlreiche gemischte Familien, die weder dem

deutschen noch dem polnischen Muster entsprachen.

Jeder Bewohner der Familienhäuser musste für sich selbst eine Bilanz der Gewinne und Verluste erstellen, die sich aus seiner bisherigen Berufslage ergaben. Das Bergwerk Kleofas wurde in den Händen der Familien als Erben belassen. Für die Bergleute, die während der Aufstände gegen die Deutschen kämpften, könnte dies ein Anzeichen für Schwierigkeiten gewesen sein. Dies war jedoch nicht die größte Sorge, viel schlimmer war die Situation der Witwen und Waisen der Aufständischen, die niemanden hatten, der sich um sie kümmerte. In erster Linie musste man sich um die Polen kümmern, die aus dem deutschen Teil Oberschlesiens nach Zalense kamen. Es handelte sich größtenteils um ehemalige Aufständische und politische Aktivisten unterschiedlicher Position, die Korfanty aus Großpolen nach Oberschlesien gefolgt waren. Da es in Zalense an Wohnraum für sie mangelte, wurden sie in Privathäuser "gestopft". Die meisten hatten keine Mittel zur Bestreitung ihres Lebensunterhalts, so dass die Kosten für die Unterkunft automatisch von den Hausbesitzern getragen werden mussten. Im Februar 1923 wurde der Verband der schlesischen Aufständischen (ZPŚl) mit dem satzungsgemäßen Ziel gegründet, soziale Dienste für die Aufständischen zu leisten und sich um Witwen. Waisen und Invaliden der Aufständischen zu kümmern. Von Anfang an bildeten sich zwei Gruppen heraus, von denen eine Wojciech Korfanty und die andere Piłsudski unterstützte.

Die neue Realität in der deutschsprachigen Familie Bull war gemischt. Siegfried führte ein ruhiges Leben als Rentner, und die jüngste Tochter Martha war eine sehr erfolgreiche Schneiderin. Noch schlimmer erging es dem verheirateten Sohn Jan, der als Alleinverdiener für seine arbeitslose Frau und die halbwüchsige Tochter Elfrida sorgte, die nach der Schließung des Bergwerkes Kleofas arbeitslos wurde.

Die polnischsprachige Familie Pierończyk, deren Großvater Jan der Alleinverdiener einer siebenköpfigen Familie war, befand sich in einer ähnlich schwierigen Situation. Im Laufe der Jahre, in denen er in dem Bergwerk Kleofas gearbeitet hatte, ist er vom Arbeiter, der die Transportwagen bediente zum Vorarbeiter für die Instandhaltung aufgestiegen, und als das Bergwerk geschlossen wurde, fand auch er sich auf dem Abgrund wieder und zahlte dafür mit einem schweren gesundheitlichen Zusammenbruch. In dieser Situation sprang Großmutter Wiktoria ein und verlagerte die Last der Versorgung der Familie auf ihre älteren Söhne, während sie selbst ihren kranken Mann pflegte.

Aus den obigen Beispielen geht hervor, dass der Hauptgrund für die große Armut der Bewohner der Zalense Familienhäuser zu jener Zeit die Arbeitslosigkeit war, die durch die Schließung des Bergwerkes Kleofas verursacht wurde.

Großmutter Wiktoria befand sich in einer wenig beneidenswerten Situation: Sie war nicht nur Alleinverdienerin und arbeitslos, sondern auch selbst pflegebedürftig. Anstatt zu jammern, nahm sie das Ruder der Familie selbst in die Hand und entwarf einen genauen Plan mit den Aufgaben für jeden Sohn. Die Hauptlast der Versorgung der Familie lag auf den Schultern des Ältesten, des 20-jährigen Józik, der bereits sein Debüt in dem Gewer-

be hatte. Jetzt nahm er nur noch seinen jüngeren Bruder, den 16-jährigen Kraftprotz Paulek zu Hilfe. Im Haus lebten noch drei weitere Jungen: der 18-jährige Francik, ein gelernter, aber arbeitsloser Elektriker, der 12-jährige Jorguś und der zwei Jahre jüngere Maks. Francik wurde von seiner Großmutter Wiktoria beauftragt, einen Schweinestall für die Tierzucht vorzubereiten, wobei ihm seine jüngeren Brüder helfen sollten. Da die meisten Bewohner der Zalense Familienhäuser eine ähnliche Idee hatten, wuchsen

Der Gauspielobmann für Tischennis
Gauvergleichstampf Ober- Niederschlessen
Hir den am 6. 9. 1942 in Myslowig
tlatifindenden Gauvergleichsfampf Oberschlein
gegen Riederschlein wird die aufgutellende Wannischein der Manner in einem
Ausscheidungsturnier ermittelt, Das Turnier sindet am Sonntag, dem 24. 8. 1942 im Zechenhaus der Myslowiggrube italt.
Folgende oderschleisigen Spiegepien anguteteten:
Mieroda Gleiwig, Kotoloffa
Kamiiget Hindenburg, Joniesch
Kamiiget Hattowig, Kotoloffa
Kamiiget Hattowig, Kotolof

1942 - 08 - 05

die Höfe und Wiesen hinter den Bahngleisen mit Geflügel zu. Die meisten



1942 r. Jorguś (Jerzy) Pierończyk

von ihnen züchteten Hühner, Enten und Truthähne, aber auch Gänse waren sehr beliebt und lieferten neben Fleisch auch Federn für Steppdecken. Darüber hinaus wurden in vielen Ställen auch Schweine gezüchtet. Das auf diese Weise gewonnene Fleisch und das in den Kleingärten angebaute Gemüse ermöglichten es, den arbeitslosen Bewohnern der Familienhäuser die Krise zu überstehen, ohne auf staatliche Hilfe angewiesen zu sein. Da sich die Schweine in unmittelbarer Nähe der Familienhäuser befanden, musste in den Ställen perfekte Ordnung herrschen, und es durften keine unangenehmen Gerüche aus den Ställen entweichen.

# PING PONG IN DEN GEMEINSCHAFTSRÄUMEN VON ZALENSE

Die in der Zweiten Polnischen Republik geborene Generation war bereits in der Siedlung der Zalense Familienhäuser aufgewachsen, fast alle Kinder besuchten polnische Schulen und lernten Polnisch, obwohl es in Zalense auch eine Schule für die deutsche Minderheit gab. Ungeachtet der Feindseligkeit ihrer Eltern besuchten die Jugendlichen gemeinsam den Unterricht: in der Schule, in der Kirche oder im örtlichen Gemeindezentrum. Auch die jüngsten Söhne von Großmutter Wiktoria, Jorguś und Maks, Schüler der polnischen Schule Nr. 21, wuchsen unter solchen Bedingungen auf (...). Im heutigen Gebäude des "Schutzengels" befanden sich das katholische Jugendhaus und der Schützenverein, in dem die "Aloysianer" die erste Tischtennisplatte in Zalense aufstellten, die von der örtlichen Jugend jeden Tag bis spät abends belagert wurde. Der Tischtennissport hielt gerade Einzug und wurde auch in Zalense immer beliebter. Dank solcher Gemeinschaftsräume wurde die schlesische Woiwodschaft in der Zeit der Zweiten Republik Polen zum zweitgrößten Tischtennisspieler nach Warschau. Viele spätere Champions der Celluloid Kugel sind in Zalense aufgewachsen, wie Erich Kuc oder mein Vater, Jorguś



Das Jahr 1943 r. - Heirat von Jorg (Jerzy) und Elfryda Pierończyk, geb. Bulla. Auf dem Foto stehen von links: Elfriede, die Frau von Francik, Francik, der Bruder von Jorg, und Apolonia (Pola), die Frau eines anderen Bruders Paulek. Sitzend von links: Mutter Wiktoria, Ehefrau Elfryda, Jorg und Onkel - Waleska Pierończyk.

(Jerzy) Pierończyk, der 1939, kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, die Polnische Meisterschaft der Arbeiterinstitute der Polnischen Akademie der Wissenschaften gewann. Im Jahr 1939, kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, gewann er die polnischen Meisterschaften der Bildungs- und Kulturinstitute der Arbeiter (RIOK).

Im Jahr 1940 starb der Vater und nach seinem Tod lebte die Mutter mit ihren beiden jüngsten Söhnen Jorguś und Max zusammen. Die anderen hatten bereits eigene Familien gegründet und lebten nicht mehr im Familienhaus. Im Jahr 1941 wurden Jorguś und seine beiden älteren Brüder Józik und Paulek zur Wehrmacht eingezogen (dieselben, die ihre Mutter während des ungeordneten Rückzugs der Wehrmacht durch Zalense im Keller besucht hatten). Die älteren Brüder wurden an die Ostfront geschickt und Jorguś kam in ein Lager in Hildesheim. Bevor er an die Front geschickt wurde, sollte er bei einem Bauern arbeiten und Deutsch lernen. Die Soldaten verbrachten ihre Freizeit im Gemeinschaftsraum, in dem es eine Tischtennisplatte gab.

Für Jorguś hätte es nicht besser laufen können, denn der frischgebackene RIOK-Champion zeigte schnell, dass er in diesem Spiel unschlagbar ist. Der inoffizielle Dr. Paul Harden, ein bekannter Tischtennis-Aktivist im zivilen Leben, beobachtete ihn genau. Nachdem er ihn eine Weile beobachtet hatte, rief er Jorguś in sein Büro und bot ihm an, seinen Dienst in der Wehrmacht gegen einen Job in einem Bergwerk einzutauschen. Dabei stellte er zwei Bedingungen: Jorguś musste sich selbst um einen Job in dem Bergwerk bemühen und zustimmen, in seiner Mannschaft zu spielen. In der Zwischenzeit war auch sein jüngerer Bruder Maks, der einzige Vormund seiner Mutter, zur Wehrmacht eingezogen worden. In dieser Situation fiel das Angebot von Dr. Paul Harden aus heiterem Himmel, nach kurzer Überlegung nahm er das Angebot an und konnte schon bald seine Mutter in der Familienwohnung in der Schaffgotstraße 8a umarmen. Wie zuvor vereinbart, begann er im Bergwerk Kleofas zu arbeiten und wurde ein Mitglied des Teams von Dr. Paul Harden. Anfang 1942 erschienen in der Presse die ersten Erwähnungen der sportlichen Erfolge von Jorguś. Im Januar 1943 heiratete Jorguś die deutschsprachige Schlesierin Elfryda Bulla, die von nun an seine Übersetzerin und Krankenschwester war. Seine Karriere entwickelte sich gut und er brachte von jedem Turnier einen Preis mit nach Hause. Leider haben nur zwei davon bis heute überlebt: eine Kristallvase und ein Holzteller - der Rest ist im Krieg verloren gegangen. Jorguś weitere Laufbahn wurde durch den Einmarsch der sowjetischen Truppen in Oberschlesien

unterbrochen; den Durchzug der Front durch Zalense verbrachte er mit seiner Familie im Keller des Familienhauses. Nach der Wiedereröffnung des Bergwerks kehrte er an seinen Arbeitsplatz zurück und war aktiv an der Wiederbelebung der Tischtennisabteilung des Bergwerks beteiligt. Im Jahr 1946 spielte er als Mitglied der Zryw ZMW des Bergwerkes Kleofas. Zalense gewann den ersten Platz im ersten Nachkriegsturnier um den Titel des Polnischen Arbeitermeisters. Im Jahr 1949 gewann er die Schlesische Einzelmeisterschaft, indem er im Halbfinale Witold Krawczyk - den amtierenden polnischen Meister besiegte.

## **SOWJETISCHE TRUPPEN**

Beim ersten Luftangriff war im Keller kein Explosionsgeräusch zu hören, aber beim zweiten gab es eine solche Explosion, dass das ganze Familienhaus in seinem Fundamenten erschüttert wurde (...). Die Mieter waren davon überzeugt, dass alle Deutschen aus Zalense geflohen waren. Als im Januar 1945 zwei Soldaten in Wehrmachtsuniformen im Keller auftauchten, trauten sie ihren Augen nicht. Nach einer Weile erkannten sie, dass es sich um Onkel Józik und Paweł handelte, die "auf dem Weg" waren, um meine Mutter - Großmutter Wiktoria - zu besuchen. Meinem Vater zufolge, sah meine Großmutter sie einen Moment lang an, als kämen sie aus dem Jenseits (...) und dann küsste sie ihre Söhne so heftig, dass ihre Helme abfielen. Dennoch wurden sie von ihrem Vater herzlich empfangen und in unseren Keller eingeladen. Die Onkel erklärten, sie seien nur kurz vorbeigekommen und würden sofort wieder weglaufen. Vielleicht hatten sie die Absicht, dies zu tun, aber die Diskussion zog sich bis zum Morgen hin. Im Morgengrauen stürzte ein Junge aus der Nachbarschaft in den Keller und rief: "Die Russen sind in der Siedlung, sie durchkämmen Haus für Haus auf der Suche nach deutschen Soldaten". Es herrschte ohrenbetäubende Stille in dem bis dahin belebten Keller, als allen klar wurde, was sie erwartete, wenn die Russen Soldaten in Wehrmachtsuniformen fanden. Inmitten der lähmenden Angst bewahrten nur zwei Personen einen kühlen Kopf. Großmutter Wiktoria befahl ihren Soldatensöhnen, sich Zivilkleidung anzuziehen, und meinem Vater, ihre Uniformen unter einem Haufen Kohle zu verstecken, und der alte Hanys Kocima, der alle Frauen mit Kindern auf dem Arm und kleine Kinder auf der Kellertreppe versammelte und mit ihnen den Eingang versperrte. Er selbst stand am oberen Ende der Treppe und wartete, seine unzertrennliche Pfeife

rauchend, in aller Ruhe die weitere Entwicklung ab. Bald hörte man auf dem Flur das Klappern von beschlagenen Armeestiefeln, die sich dem Abstieg in den Keller näherten. Nach einer kurzen Stille wurde die Kellertür plötzlich aufgerissen und ein sowjetischer Soldat stand mit einer schussbereiten Pistole davor. Überrascht von der Ansammlung von Frauen mit Kindern auf dem Arm und kleinen Kindern, versuchte er gar nicht erst, hinunterzusteigen, sondern verkündete von der Spitze der Treppe aus mit lauter Stimme:

"Ich, ein sowjetischer Soldat, frage Sie, ist hier ein deutscher Soldat?"

Darauf antwortete ihm Hanys Kocima, der seine Pfeife rauchte, die er mit einem seiner letzten Zähne im Mund hielt, ruhig in seiner Muttersprache:

"Hier gibt es keine Deutschen."

Der Soldat schaute noch einen Moment in die Gesichter der verängstigten Frauen, drehte sich auf dem Absatz um und ging davon. Eine Weile herrschte Schweigen im Keller, und erst als sie sicher waren, dass der sowjetische Soldat weg war, herrschte unbeschreibliche Freude.



Das Jahr 1948. Großmutter Wiktoria, umgeben von ihren Söhnen. Links Jorguś (mein Vater), Max (mit Fliege) und Francik. Oben links: Józik und Paulek.

# ARCHIV DER ERZÄHLTEN GESCHICHTE



Ginter Pierończyk erzählt über seine Familie

**Ginter Pierończyk** - Bergmann im Ruhestand, wurde nach der "Umstrukturierung der Bergbauindustrie" Schriftsteller. Er ist auch einer der beiden Initiatoren des Klubs der Oberschlesischen Autoren - KARASOL.

In der Einleitung des Buches von Michał Smolorz: Erfundenes Schlesien, stieß er auf den Satz: "Vielleicht können wir mit unseren gemeinsamen Anstrengungen einen ernsthaften Teil Schlesiens - den, nicht erfundenen" - aus den Schließfächern holen, ihn enthemmen und wieder zum Leben erwecken".

Dieser Gedanke veranlasste ihn, "nach den Wurzeln seiner schlesischen Vorfahren zu suchen".

Da er keine Erfahrung im Schreiben hatte, beschloss er, sich diese Fähigkeiten anzueignen. Im Jahr 2013 bewarb er sich bei der Schlesischen Bibliothek in Kattowitz für einen Kurs für angehende Schriftsteller, der im Rahmen des Clubs für kreatives Schreiben von Marta Fox angeboten wurde. Am Ende des Kurses wurde "Almanach" veröffentlicht, in dem Marta Fox schrieb: Auch Ginter Pierończyk will "vor dem Vergessen bewahren". Er hat etwas zu retten, und er weiß, wie man Geschichten erzählt, deshalb wünsche ich mir, dass seine schlesische Sage "Załęski Kasztan" geschrieben und gedruckt wird. Ich denke, Herr Ginter Pierończyk hat noch viele ähnlich interessante Geschichten auf Lager. Er sollte an sich selbst glauben und schreiben, denn er weiß, wie man dramatische Spannung aufbaut, wie man den Leser auf den Punkt bringt. Das war genug Ansporn für ihn, um zwischen 2014 und 2016 die "Zalense Trilogie" zu schreiben, die aus zwei Teilen besteht: "Asty Kasztana" (2014) und "Syn z Familoka" (2016) wie auch "Kleofas w życiorys wpisany" (2016).

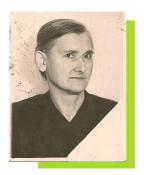
Im Jahr 2016 veröffentlichte Ginter Pierończyk zusammen mit Aleksandra Różycka und Jan Gąsior ein E-Book mit dem Titel "Historia Załęża cegłą pisana", in dem unter anderem die ersten mit Ziegeln gebauten Zalense-Häuser gezeigt werden. Im Jahr 2018 erschien von Pierończyk ein viertes Buch "Meandry Załęskiego Sportu" im Verlag Silesia Progress. Im Jahr 2019 wurde das Werk "Plecionka" veröffentlicht. Derzeit arbeitet der Autor an dem Werk "Frechowny gizd".

Ginter Pierończyk ist ein großer Bewunderer von Zalense und war der erste, der mit der Auszeichnung/dem Titel des Rates der Hilfseinheit Nr. 7 "Freund von Zalense" geehrt wurde.

Für die Wiederbelebung der Geschichte seines Familienhauses, wie sie in Werk "Asty Kasztana" dargestellt wird, erhielt er den Titel "Chronikenschreiber seiner Zeit". Dieser Titel wurde ihm von den Redakteuren Beata Tomanek und dem verstorbenen Bogdan Widera im Rahmen der Sendung von Radio Kattowitz "Stimmt das?" verliehen.



Opa Johann – der Vater von Elfryde (meiner Mutter)



Oma Rozalia – die Mutter von Elfryda



Die erhaltene Trophäe seines Vaters, Georg (Jerzy) Pierończyk.